

Gerhard Fitzthum

Vermessenheit – Strukturmerkmal der modernen Welt?

Wir leben in einer Welt, in der alles vermessen ist: Grundstücke, Staatsgrenzen, die Gletscher der Arktis, der Säuregehalt des Ozeans, der CO₂-Anteil der Atmosphäre, der Permafrost im alpinen Hochgebirge, die unterirdischen Erdöl- und Erdgasfelder, die Manganknollen und Kobaltkrusten am Meeresgrund, die genetischen Codes, der Intelligenzquotient, die Fettanteile im Körper, das sogenannte Body-Maß, der Kalorienverbrauch beim Joggen, die Atemfrequenz des Murmeltieres beim Winterschlaf.

Beachtliche Leistungen, die wir hiermit auf sich beruhen lassen. Viel spannender ist nämlich die Misserfolgsgeschichte, die sich hinter dieser glänzenden Fassade versteckt – die beklemmende Tatsache, dass der Homo Faber bei all seinem Messen kein Maß gefunden hat, das einem endlichen Planeten angemessen wäre; dass er ein solches Maß nicht einmal wirklich gesucht hat, weil er die Erde für einen unerschöpflichen Selbstbedienungsladen hält – und sich selbst für schlau genug, dass ihm schon etwas einfallen wird, wenn er dann doch mal an eine Grenze stößt.

Die moderne, technisch hochgerüstete Welt ist also nicht nur in einem metrischen Sinne vermessen, sondern zugleich auch ein Ort der Vermessenheit – ein Ort menschlicher Anmaßungen und Grenzüberschreitungen, ein Ort des gedankenlosen Ausgriffs, an dem es wenig Sinn macht, auf die Bescheidenheit des Einzelnen zu hoffen, weil die Weichen der Zivilisation auf Maßlosigkeit gestellt sind.

„Schnee von gestern!“, wird man einwenden. Die Wahngebilde des Fortschrittsglaubens sind doch längst verblasst, die Grenzen des Wachstums erkannt und die positiven Auswirkungen der Umweltgesetze überall greifbar. Mag sein! Aber wie soll die vielbeschworene Nachhaltigkeit ins Werk gesetzt werden, wenn unsere Denk- und Handlungssysteme nach wie vor auf den Axiomen der Kurzfristigkeit ruhen? Wo wären die

geistigen Fundamente, auf denen der angekündigte ‚Paradigmenwechsel‘ den nötigen Nährboden finden könnte?

Zivilisationskritik? Natürlich! Aber keine spitzfindige, weit hergeholt. Im Grunde soll hier nur der simple Gedanke verfolgt werden, von dem jeder von uns schon mal in einer ruhigen Minute heimgesucht wurde: dass die erdumspannende Nutzungspraxis jedes gesunde Maß vermissen lässt; dass sich die wohlerprobten Strategien der Naturaneignung gegen uns zu wenden beginnen; dass die Zeit knapp wird für jenes Umdenken, das seit langem gefordert, aber nicht wirklich eingelöst wird. Laut dem vom WWF lancierten Living Planet Report 2014 wären ein- einhalb Erden nötig, um die derzeitigen Wohlstandsansprüche zu befriedigen, und 2030, wenn die Entwicklung so weiter geht, gar zwei Planeten von der Größe und Beschaffenheit des unsrigen. Glaubt man dem Zahlenwerk der Umweltschützer, so verbraucht die Menschheit bereits seit 1970 mehr Land und Rohstoffe, als die Erde auf Dauer zur Verfügung stellen kann.

Warum ist das so? Handelt es sich um den natürlichen Gang der Dinge, um die unvermeidliche Rückseite des Zivilisationsprozesses, dem alt- ehrwürdigen Menschheitsprojekt, sich aus den Fesseln der Natur zu be- freien? Oder gründet der ungehemmte Zugriff in kulturspezifischen Vorentscheidungen – darin, dass den gesellschaftlichen Mächten, die den Ton der Globalisierung angeben, die langfristige Perspektive völlig fremd ist? Dass sie vermessen genug sind, diesen Planeten als Material- halde und Steinbruch zu betrachten, an deren Schätzen man sich ohne Skrupel bedienen kann – sofern keine Eigentumsrechte verletzt werden und der Mensch keinen Schaden nimmt. Der gilt ja als Maß aller Dinge, in Artikel Eins des Deutschen Grundgesetzes jedenfalls. Als ob es eine klare Trennlinie gäbe zwischen Natur- und Selbstausbeutung, wir nicht selber Teile dessen wären, was da unter die Räder kommt, die „Unter- werfung der Natur“, zu der René Descartes aufgerufen hatte, etwas an- deres zeitigen könnte als Pyrrhussiege.

Die These von der frei flottierenden Maßlosigkeit ist leicht formuliert und wird längst nicht mehr nur von den üblichen Verdächtigen verstan- den, die auf eine systemkritische Sozialisierung zurückblicken können. Denn irgendwie leuchtet es ja ein, dass der derzeitige Ressourcenver- brauch so irrwitzig ist wie die arglos repetierte Forderung nach perma- nentem Wirtschaftswachstum. Irgendwie leuchtet es ja ein, dass etwas nicht stimmen kann, wenn die Biomasse der weltweiten Fischbestände